Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 56 (1983)

Heft: 1

Artikel: Burg Wulp/Küsnacht ZH : Bericht der 3. Arbeitsetappe im Sommer 1982

Autor: Bitteli, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burg Wulp/Küsnacht ZH

Bericht der 3. Arbeitsetappe im Sommer 1982
von *Thomas Bitterli*
(vgl. NSBV 1981/1 und 1982/3)

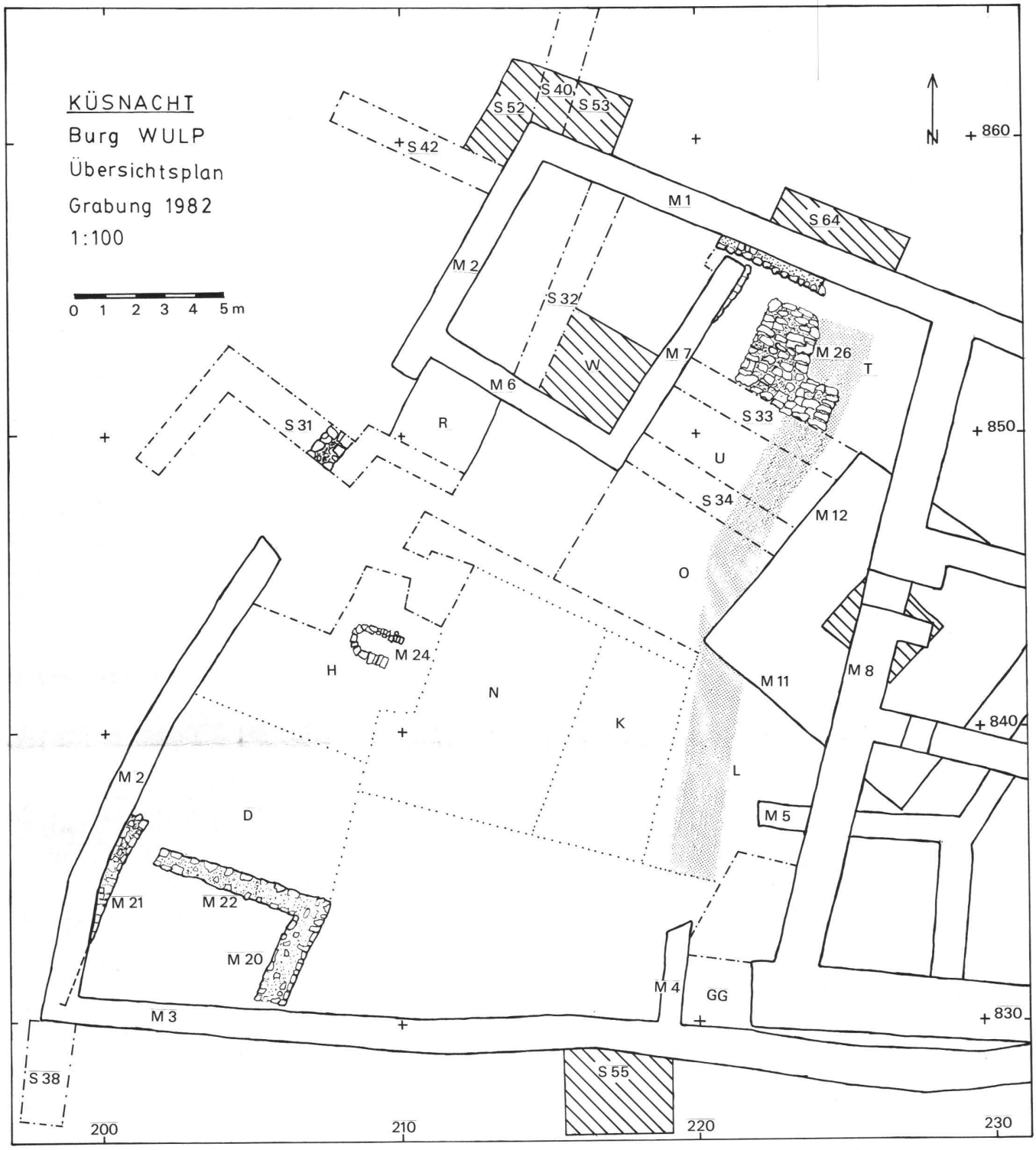
Die beiden Grabungsetappen von 1980 und 1981 warfen einige Fragen auf, die nun in dieser abschliessenden Etappe geklärt werden sollten. Das Hauptgewicht lag dabei auf der Erforschung des im vergangenen Sommer entdeckten bronzezeitlichen Siedlungshorizontes im nordwestlichen Abhang des Burghügels. Im weiteren wurde das Gebäude in der Nordwestecke des Hofes genauer untersucht, und vor der südlichen Umfassungsmauer wurde ein grosser Hangschnitt angelegt. Verschiedene kleinere Sondierungen im schon 1923 ausgegrabenen Ostteil der Burg rundeten die Untersuchung der Ruine Wulp ab.
Wie schon in den vergangenen Jahren halfen auch in diesem Jahr zahlreiche Schüler und Studenten bei den Grabarbeiten. Trotz manchmal regnerischem Wetter war die Stimmung bei der Grabungsmannschaft immer sonnig; allen Helfern einen herzlichen Dank. Auch diesmal durften wir im Pfadiheim Geissbühl hausen, sehr zum Ärgernis gewisser Anwohner, die es als störend empfanden, morgens durch Alphornklänge geweckt zu werden.
In grosszügiger Weise sorgte wiederum der Verschönerungsverein Küsnacht unter seinem neuen Präsidenten Dr. A. Egli für die nötigen finanziellen Mittel zur Durchführung der Grabung. Auch ihm an dieser Stelle einen herzlichen Dank für die Unterstützung.
Mit dieser Grabungsetappe ist nun die Feldarbeit auf der Ruine Wulp abgeschlossen. Der Burgplatz und das nähere Umgelände wurden wieder in begehbaren Zustand gebracht, die ganze Grabungsfläche im Hof zugedeckt, eingeebnet und begrünt. Es wurden auch drei neue Feuerstellen eingerichtet und eine Sitzgelegenheit aufgestellt. Damit ist das so beliebte Ausflugsziel wieder jederzeit zugänglich.

Grabungsbefund

Fläche W
Bereits im Bericht der Sondierungen von Karl Heid (1961) wurde festgehalten, dass im Gebäude, das durch die Mauern M1, M2, M6 und M7 gebildet wird, über dem Mergeluntergrund eine Brandschicht liegt, in der nach Heid verkohlte Reste eines Bretterbodens liegen sollen. Nachdem durch Sondierungen im vergangenen Jahr diese Beobachtung bestätigt wurde, beschloss man, diesen Raum flächenhaft abzudecken. Es gab dabei gewisse Einschränkungen, denn der nördliche Teil der Fläche war bereits durch Heid untersucht, und im westlichen Teil war der Brandhorizont durch die Hangerosion abgetragen worden. So blieb denn eine Fläche von 3 auf 3 Meter, die freigelegt wurde. Die Holzkohlenschicht lag unter einer rund 1 Meter mächtigen Schuttschicht, die Hüttenlehm, Verputz und zahlreiche brandgerötete Steine enthielt. An der unteren Grenze dieser Schuttschicht befanden sich einige Keramikfragmente, welche die Schicht ungefähr in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren lassen. Daneben wurden ein Stück eines Messergriffes, eine Gürtelschnalle und zahlreiche Flachnägel gefunden. Eine genauere Untersuchung der Holzkohlenreste ergab, dass es sich wohl eher um die Überreste einer Dachkonstruktion denn um einen Bretterboden handeln müsse, denn ein Balkenstück wurde freigelegt, das ein Zapfloch aufwies. Als Bedachungsmaterial kommen wohl am ehesten Schindeln in Frage, denn zwischen den verkohlten Balkenstükken lag eine Unmenge von Nägeln, wie sie zum Festnageln von Schindeln verwendet werden. Da keine Kleinfunde aus dieser Schicht vorliegen, ist eine genauere Datierung der Brandschicht vorerst nicht direkt möglich. Wohl lässt sich aber erkennen, dass diese Brandschicht und die dazugehörenden Mauern M6 und M7 einer älteren Bauphase angehören als die Umfassungsmauer M1. Denn die Brandschicht stösst an die Mauern M6 und M7 direkt an, hat aber keinen Anschluss an M1. Hier durchschlägt eine rund 30 cm breite Mauergrube die Schicht. Auch ist zu beobachten, dass die Mauer M7 nicht direkt an M1 anschliesst, sondern zwischen Mauerhaupt von M7 und dem Mantel von M1 ist ein Zwischenraum von etwa 20 cm (vgl. dazu Abb. in NSBV 1982/3, S. 73). Damit wird die Vermutung bestärkt, dass die Umfassungsmauer nach einer Brandkatastrophe im Innern der Burg neu aufgebaut worden ist. Ob diese Brandspuren der angeblichen Zerstörung der Wulp im Jahre 1267/68 zuzuschreiben sind, ist sehr ungewiss, denn der Wiederaufbau der Umfassungsmauer spricht dagegen.
Der Mergeluntergrund war in diesem Raum gleichzeitig Gehhorizont, denn durch die Hitzeeinwirkung beim Brand ist die Oberfläche gerötet worden. Völlig unerwartet und in seiner Bedeutung für den Burgplatz noch ungeklärt ist der Fund eines Silex-Schabers, der an der oberen Grenze der Mergelschicht lag. Vermutlich ist er beim Bau der Burganlage hierher verschleppt worden, denn wenige Meter nordwärts liegen im Hang die bronzezeitlichen Versturzschichten.

Verkohlte Holzbalken in der Fläche W, am unteren Bildrand der Balken mit Zapfloch.

Schnitte 52 und 53
Nachdem im vergangenen Jahr an dieser Stelle zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente zum Vorschein kamen, wurde in dieser Etappe die Fläche genauer untersucht. Dabei wurde die Vermutung bestärkt, dass es sich hier



nicht um einen Siedlungshorizont in situ handelt, sondern um Versturzschichten, die wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Burgenbau entstanden sind.

Verschiedene Sondierungen im Hang ergaben, dass die Versturzschicht keine grosse Ausdehnung hatte; es wurde also nur wenig Erdmaterial vom Burgplatz in den Hang verfrachtet.

Schnitt 55

Da in der Ausgrabungsetappe 1981 bemerkt wurde, dass vor der südlichen Umfassungsmauer M3 die Schichtenverhältnisse grossenteils noch ungestört waren, wurde beschlossen, den Schnitt nach Westen zu verlängern. Beim Abtragen der Schichten zeichnete sich allmählich im gelben Mergeluntergrund eine Grabeneinfüllung ab, die genau in der südlichen Verlängerung

des Grabens lag, der quer über den Burghügel verläuft (im Übersichtsplan die Punktrasterfläche).
Die Einfüllschichten enthielten in den oberen Lagen zahlreiche Eisenfunde und Keramik aus dem 12. und 13. Jahrhundert. In den unteren Lagen kamen eine Unmenge von Knochen zum Vorschein. Da uns der Graben schon aus früheren Sondierungen her bekannt war, war man auch nicht weiter erstaunt, als die Umfassungsmauer an dieser Stelle eine Ausbuchtung nach unten aufwies. Dieses Bild kannte man schon von der Turmecke des Viereckturmes (vgl. Abb. in NSBV 1982/3, S. 72). Im Burghof war dieser Graben, wie Sondierungen im Sommer 1981 ergaben, mit Brandschutt gefüllt. Darin wurde als einziger Kleinfund eine durch Feuer gehärtete und deshalb wenig verrostete Tülle einer massiven Lanze mit seitlich kleinen flügelartigen Ansätzen gefunden. Deshalb wurde aus dieser Brandschicht eine Holzkohlenprobe entnommen, die nach C-14-Datierung in die Zeit um 900 n. Chr. zu datieren ist (gemäss Mitteilung des Physikalischen Institutes der Uni Bern). Somit ist klargeworden, dass der den Burghügel überziehende Graben wesentlich älter sein muss als die mittelalterliche Burg. Wovon die Brandschicht kommt, ist nicht bekannt; es könnte der Rest einer früheren Holzbebauung sein, oder auch Reste einer Brandrodung für das Herrichten des Platzes für eine Besiedlung.
Im Gegensatz um Viereckturm und der südlichen Umfassungsmauer wies die nördliche Umfassungsmauer im vermuteten Bereich des Grabens keine solche Ausbuchtung auf, wie dies in Schnitt S65 untersucht wurde. Das kann so gedeutet werden, dass das hier ursprünglich leicht ansteigende Gelände beim späteren Burgenbau eingeebnet wurde, und dabei ist der Graben an dieser Stelle bis auf die Sohle abgetragen worden.
Im Bereich des Schnittes S55 zeigte sich in der Aussenflucht der Umfassungsmauer ein zugemauertes Tor ab. Schon glaubte man, endlich den Eingang zur Burg gefunden zu haben, als sich beim näheren Hinsehen zeigte, dass die Gewändesteine ohne jeden Bezug zum Tor eingemauert waren: der Türfalz war an der falschen Stelle. Das Geheimnis dieser zugemauerten Öffnung klärte dann der Förster von Küsnacht. Vor Jahren habe er an dieser Stelle eine grosse Buche umlegen müssen. Der herausgerissene Wurzelstock habe in der Mauer eine grosse Lücke hinterlassen, die dann mit herumliegenden Schuttsteinen aufgefüllt worden sei.
Eine genauere Untersuchung der Schichtenverhältnisse in Schnitt S55 steht noch aus, da zuerst ein umfangreiches Fundmaterial ausgewertet werden muss. Bei einem kurzen Blick auf die Keramik wurde jedenfalls auch römische Keramik gesichtet.

Schnitt 55: Maueransicht der südlichen Umfassungsmauer. Im oberen Teil ist deutlich die ausgefüllte Bresche im Aussenmantel sichtbar. Der Massstab gibt die westliche Begrenzung des ausgefüllten Grabens an. Gut sichtbar ist die Ausbuchtung der Mauer in den Graben.

Quer über den Turmstumpf des Viereckturmes erstreckt sich die Hofmauer M8. Die beiden Mauerteile rechts und links im Vordergrund sollen zu einer Torverstärkung gehört haben.

Viereckturm
Eine gewisse Einmaligkeit im Burgenbau der Ostschweiz stellt der massive Viereckturm der Burg Wulp dar.

Nicht wie bei anderen Burgen, wo der Wehrturm meist alle Umbauten mehr oder weniger unverändert überstand, wurde hier auf der Wulp der massive Wehrturm fast vollständig bei einem Neubau der Burganlage abgebrochen. Quer über das 3,5 Meter mächtige Fundament wurde beim Neubau die Hofmauer M8 errichtet. Das Fundament der Mauer M8 ruht dabei auf dem Turmstumpf. Der Innenraum des Turmes wurde dabei nicht ausgefüllt, so dass es nun möglich war, unter das Fundament von M8 zu graben und den Innenraum des Turmes teilweise freizulegen. In der untersten Fundamentlage weist der Turm eine Dicke von 3,5 Meter auf. Rund zwei Meter über dieser ersten Lage ist im Turminnern ein Absatz von etwa 0,5 Meter. Von diesem Absatz an war das Turminnere offenbar mit behauenen Sandsteinquadern ausgekleidet. Ein solches Stück der Verkleidung ist unter dem Fundament von M8 erhalten geblieben. Im Turminnern sind keine datierbaren Kleinfunde zutage getreten. Deshalb bietet die Datierung des Turmes immer noch gewisse Schwierigkeiten, da auch rundum bei früheren Grabungen und Konservierungen die Schichtanschlüsse zerstört worden sind.

Die Eckverbände des Turmes bestehen aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern und das Mantelmauerwerk aus unbehauenen Bruch- und Feldsteinen. Da in den Mantelmauern des Turmes nirgends Bossenquadern zu beobachten sind, dürfen wir annehmen, dass der massive Wehrturm wohl im 12. Jahrhundert erbaut wurde und im beginnenden 13. Jahrhundert einem Erweiterungsbau der Burg weichen musste.

Das Mauerwerk

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zum Mauerwerk der Burg Wulp. Im Ostteil der Anlage ist das Mauerwerk fast durchwegs in der Struktur durch frühere Konservierungen verändert worden. Wie verschiedene Sondierungen in dieser Etappe ergaben, ruht ein Grossteil der sichtbaren Mauern auf modernen Betonfundamenten. Im Westteil der Burg dagegen, vor allem bei der Umfassungsmauer, sind noch grössere Partien in originaler Struktur erhalten. Danach besteht das Mauerwerk aus grösseren und kleineren Bruch- und Feldsteinen. Der Eckverband am Turm besteht aus bearbeiteten Sandsteinquadern. Eine Mauer, M7, weist eine Verkleidung aus zubehauenen Sandsteinquadern auf.

Eine Datierung des Mauerwerkes aufgrund stilistischer Merkmale ist nicht möglich. Die da und dort im Mauerwerk der Umfassungsmauer auftretenden Bossenquadern könnten an sich gewisse Anhaltspunkte geben – sie werden im Burgenbau ab etwa 1200 verwendet –, doch ist dies gerade hier nicht möglich, da die Steine bei den Konservierungen früherer Jahre willkürlich in die Flickstellen eingemauert wurden. Das einzige, was man aus dem zahlreichen Vorkommen bossierter Quader schliessen kann, ist das Vorhandensein eines oder mehrerer Gebäude, die mit Bossenquadern verkleidet waren.

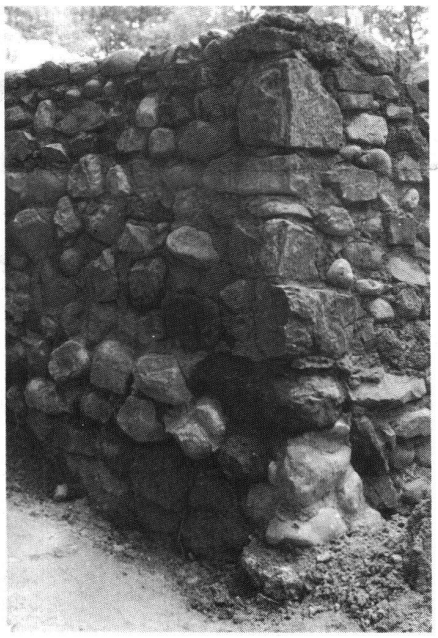
Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Als man 1980 die archäologische Untersuchung des Burghofes von Wulp in Angriff nahm, standen folgende Ziele im Vordergrund:

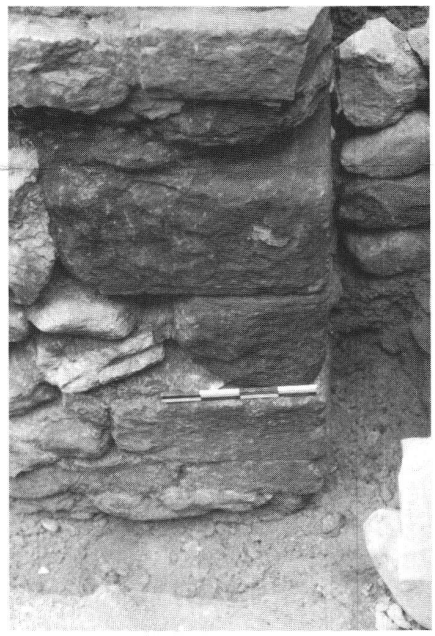
a) Eine Untersuchung sollte die sehr dürftige Quellenlage zur Geschichte der Burg ergänzen. Nur gerade in einem Chronikbericht des 14. Jahrhunderts ist der Name der Burg überliefert.

b) Da auf den meisten Burgen vor dem Steinbau ein hölzerner Vorgängerbau stand, sollte sich die Aufmerksamkeit vor allem auf diese Spuren richten.

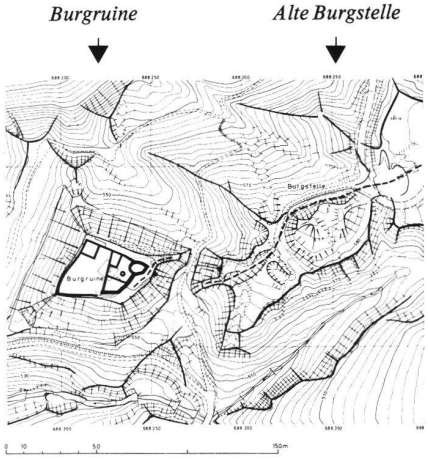
c) Grosse Hoffnung für eine bessere Datierung der einzelnen Bauphasen wurde auf die unberührten Schichtan-



Beispiel für die unglückliche Zweitverwendung eines Bossenquaders als Eckstein bei den Konservierungen von 1961/62. Nordwestecke der Umfassungmauer.



Eckverband an der östlichen Ecke des Viereckturmes.

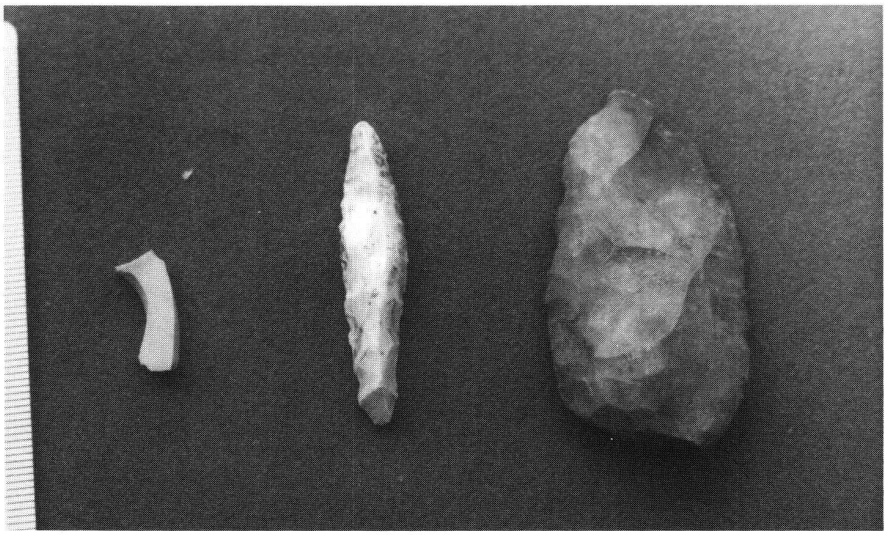


Natürliche Geländeform
Veränderungen durch die 2. Burganlage

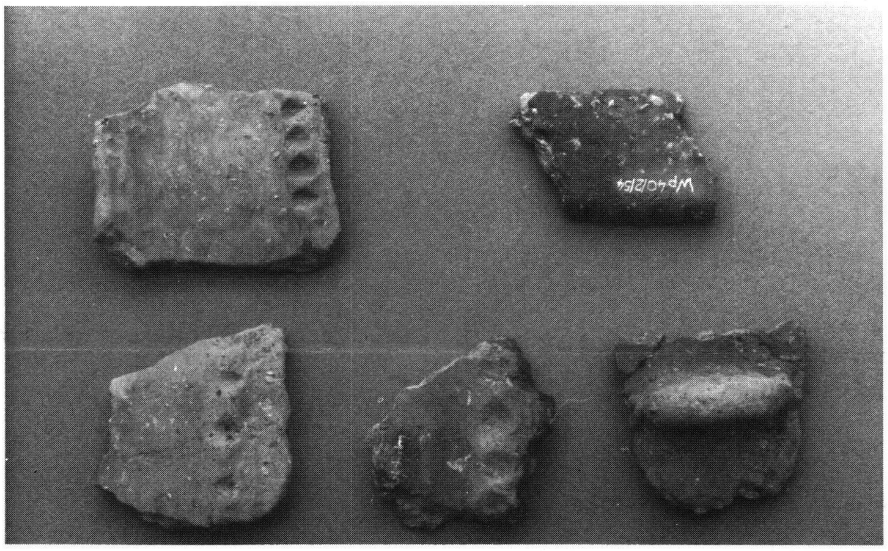
Ausschnitt aus dem topographischen Plan der Wulp, erarbeitet von Norbert Kaspar.
Durch die Geländeauszeichnung wird deutlich, dass die Burgstelle Wulp aus zwei Anlagen besteht: einer älteren, noch unerforschten Burgstelle und der jüngeren Burgruine Wulp (aus: Zürcher Chronik 1982/2, S. 56).

schlüsse an die bekannten Mauerzüge gesetzt.
Im Grunde konnte keine der drei Fragen zufriedenstellend beantwortet werden, denn die Störungen vorangehender Grabungen und Konservierungen waren grösser und unheilvoller als angenommen.
Trotzdem kamen unerwartete Ergebnisse zutage, die das Unternehmen rechtfertigen:

1. Der Burghügel, auf dem die mittelalterliche Burg Wulp steht, ist schon in der mittleren Bronzezeit besiedelt gewesen. Nachweisbar ist dies durch Keramikfragmente.
2. Auch die Römer haben auf diesem Hügel ihre Spuren hinterlassen (Keramik und Münzen). Vorerst ist aber noch völlig offen, welcher Art die Besiedlung war, ob Wachtturm, Villa oder kleines Waldheiligtum. Römische Mauerzüge sind nicht festgestellt worden.
3. Von einem hölzernen Vorgängerbau sind keine Spuren entdeckt worden.
4. Bei der mittelalterlichen Burganlage lassen sich vier Bauphasen unterscheiden, wobei eine zeitliche Einordnung vorerst noch nicht möglich ist.
5. Während den Grabungen wurden im Hof neue, bisher unbekannte Mauerzüge entdeckt, darunter die Reste einer grossen Feuerstelle oder eines Backofens.
6. Eine zeitliche Eingrenzung der mittelalterlichen Besiedlungszeit ist grob möglich aufgrund der Kleinfunde. Die Gebrauchskeramik beginnt im 10. Jahrhundert und endet um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Ofenkeramik ist vor allem in ihren frühen Formen des späten 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts vertreten. Bemerkenswert ist, dass kein einziges Stück glasierter Keramik gefunden wurde, die in der Ostschweiz erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auftritt.
7. Der Rundturm mit Sturmkante gegen den Graben hin wurde bisher immer als Beweis betrachtet, dass die Wulp nach der angeblichen Zerstörung von 1267/68 neu aufgebaut wurde. Stilistische Merkmale dieses Grundrisses datieren den Turm ins späte 14. oder gar ins 15. Jahrhundert. Dies widerspricht aber der zeitlichen Einordnung der Kleinfunde, nach denen die Besiedlung der Wulp nach der Mitte des 13. Jahrhunderts aufgehört hat.



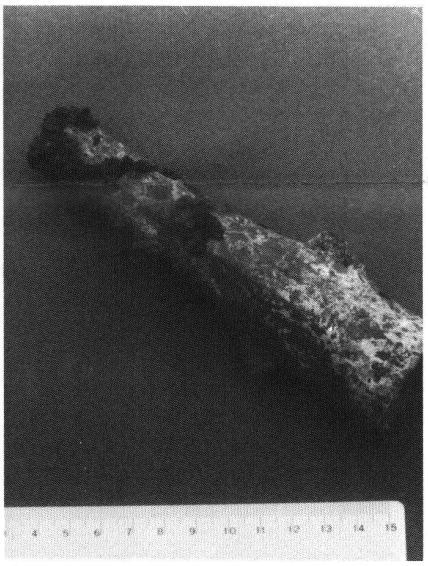
Die Silex-Funde der Burgruine Wulp.



Topfränder von bronzezeitlicher Keramik; aus Schnitt 40.

Römische Münze.

Grosser Topf aus der hochmittelalterlichen Besiedlungszeit der Burg.



Dies sind in der Übersicht gesehen die wichtigsten Ergebnisse der Grabungen auf der Burg Wulp. Es ist nun vorgesehen, einen ausführlichen Bericht auszuarbeiten, der auch die bisher nur unzulänglich bekannten Ergebnisse früherer Grabungen einschliessen wird. Recht interessante Funde liegen z. B. von der Grabung von 1923 vor, die aber bisher kaum jemand gesehen hat. Da die Gemeinde Küsnacht bald auch über ein eigenes Heimatmuseum verfügen wird, werden die zum Teil aussergewöhnlichen Kleinfunde nach Abschluss der Auswertungsarbeiten dort ausgestellt werden.

Lanzentülle mit seitlichen Flügelansätzen.

Die Schweizer Bilder-Chronik des Luzerners Diebold Schilling

(Vollständige, kommentierte und reich illustrierte Sonderausgabe, hg. von A. A. Schmid, Faksimile-Verlag Luzern, 1981)

Diese Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern gibt den in Druckschrift transkribierten Originaltext der Chronik sowie die zugehörigen Bilder in schwarz/weiss wieder. Zusätzlich sind verschiedene Farbtafeln beigefügt. Namhafte Wissenschafter haben Beiträge zu den verschiedenen Aspekten der Chronik verfasst: so wird die erstmals in Solothurn bezeugte Familie Schilling vorgestellt, die Stellung von Diebold Schilling in die Tradition der schweizerischen Chronistik des 15. und 16. Jahrhunderts untersucht, Schillings Sprache wird analysiert, die Handschriften codicologisch und paläographisch erforscht und die Abbildungen mit grosser Sachkenntnis kommentiert.
Schillings Meisterwerk sind die Bilder. Die 443 Illustrationen des Werkes sind eine hervorragende kulturgeschichtliche Quelle: Topographisches, Architektur (u. a. auch Burgen und Schlösser), Möbel und Hausgerät, Rechtsleben, Krieg und Fehde, Menschen und Trachten, Alltag und Fest werden uns näher gebracht. Gewisse Illustrationen (z. B. Burgen) sind stark stilisiert, während andere Motive (z. B. Holzbauten oder Waffen) in verblüffender Wirklichkeitstreue wiedergegeben sind.
Bestätigt wurde die Annahme, dass der gesamte Text der Chronik von Diebold Schilling stammt und von ihm geschrieben worden ist. Nachweisen liess sich ferner, dass zwei verschiedene Illustratoren am Werk waren, von denen der eine, Hand A, mit Diebold Schilling identisch ist, während der andere, Hand B, weiterhin anonym bleibt. Die intensive Beschäftigung mit der Chronik hat eine weitere wichtige Erkenntnis gebracht: Schilling verstand seine Aufzeichnungen gar nicht speziell als Luzerner Chronik, sondern vielmehr als Schweizer Chronik, in welcher Luzern zwar im Vordergrund steht. Sein Plan, eine dreibändige eidgenössische Chronik zu verfassen, konnte von ihm nicht mehr ausgeführt werden.
Die Sonderausgabe mit dem vollständigen Text, den vielen Abbildungen, den Bildkommentaren sowie den wissenschaftlichen Beiträgen ist für alle kulturgeschichtlich Interessierten eine wahre Fundgrube. Am meisten werden sich jene daran erfreuen, denen das eigentliche Faksimile zu teuer war oder die bei der Subskription zu spät kamen. *M. L. Heyer*

Bitte beachten: Dieser Nachrichtennummer liegt ein Prospekt über die Faksimile-Edition der «Grossen Burgunderchronik» des Diebold Schilling von Bern bei, der als Augenzeuge an den Burgunderkriegen teilgenommen hat. Seine Burgunderchronik gilt als die originellste und umfassendste Quelle zu den Burgunderkriegen.

Burgenkarte der Schweiz

Aufruf zur Mitarbeit
an die Besitzer und Benützer der Blätter 1–3 der Burgenkarte der Schweiz!
Langsam, aber sicher gehen die Arbeiten am 4. Blatt der Burgenkarte voran. Das Inventar im Tessin und Graubünden ist abgeschlossen, Norditalien ist in Bearbeitung. Damit rückt auch der Termin näher, an dem das so begehrte 4. Blatt des Kartenwerkes erscheinen soll *(Ostern 1984)!*
Nun hat sich im Laufe der Zeit gezeigt, dass sich in den bereits erschienenen Blättern 1–3 Fehler und Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. Da es mir als Bearbeiter des 4. Blattes nicht möglich ist, allein die drei Blätter auf diese Missgeschicke zu untersuchen, möchte ich Sie als Benützer der Karte bitten, falls Sie irgendwo einen Fehler entdecken, falls Sie eine aus der Literatur bekannte Burgstelle im Verzeichnis oder in der Karte vermissen, mir dies mitzuteilen. Bitte schreiben Sie, nicht telefonieren! Ihre Mitteilung sollte, wenn immer möglich, folgende Punkte enthalten:
1. Blattnummer der Burgenkarte,
2. Gemeinde/Kanton,
3. Koordinaten und Blattnummer der Landeskarte 1:25 000,
4. bei Korrekturen im Textheft die Seitenzahl,
5. Ihre Mitteilung, Korrektur oder Ergänzung,